

26. VIII. 1917

182

## Der Krieg in seinen wirtschaftlichen Folgen.

### Neue Arbeitsbedingungen der Industrie.

Wien, 25. August.

Die Vorahnung einer neuen Zeit nach dem Abschlusse des Krieges mit vollkommen veränderten Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten erfüllt jetzt die ganze Industrie. Das Problem der kommenden Periode ist die möglichst große Ausnutzung der vorhandenen Arbeitsquellen, die weitestgehende Ausdehnung der industriellen Tätigkeit; nur durch eine Massenproduktion in größtem Stil können die ungeheuren Lasten getragen werden, die als fürchtbare Erbschaft des Krieges zurückbleiben müssen, kann die heimische Industrie erfolgreich in dem Wettbewerb aller Nationen bestehen, die sich mit verstärkter Wucht auf die sich bietenden Verdienstgelegenheiten stürzen werden. Eine große Ausdehnung der industriellen Erzeugung mit der rationellsten Verwertung der Kräfte und weitgehender Herabdrückung der Generalpreisen ist das alleinige Mittel, um die Verteuerung der Gesteinskosten aus den erhöhten Löhnen und den drückenden öffentlichen Abgaben zu überwinden. Für sie treffen die Werke die Vorarbeiten durch Errichtung neuer Anlagen aus den zurückgelegten Kriegsgewinnen, durch Zusammenhalten der Mittel, durch Anschaffung arbeitssparender Maschinen, durch Konzentration der Betriebe, durch Vereinigung gleichartiger Unternehmungen und Angliederung der der Gewinnung aller Hilfsstoffe dienenden Erzeugungsgstätten. Eine nach der anderen unter den großen deutschen Eisenwerksgesellschaften, zuletzt die riesigen Unternehmungen des Lothringer Hüttenvereines Aumetz-Friede, lehnen eine Dividendensteigerung ab und verwenden die gewaltigen Ueberschüsse, soweit sie nicht für die Kriegssteuern dienen, zu weitgehenden Abschreibungen, in der berechtigten Anschauung, daß die Industrie für die Anforderungen der neuen Zeit gar nicht stark genug sein könne. Auch in Oesterreich sind ähnliche Bestrebungen vorwaltend; die Abschlüsse der großen Unternehmungen im Herbst werden von ihnen nicht unbeteiligt bleiben können, zumal die augenblicklichen Schwierigkeiten der Erzeugung, insbesondere bei den alpenländischen Industrien, noch keineswegs voll behoben sind und erhöhte Vorsicht erfordern.

Die Hauptaufgaben bleiben die Sicherung der Rohstoffe und der Arbeiter. Die große Textilindustrie, die im Kriege aus der früheren schweren Ueberproduktion durch vollständige Abflößung ihrer Lager gesundet ist und mit erstarkter Kraft in die neue Zeit eintritt, ist mit dem Bezug der Baumwolle, der Wolle, der Jute und mancher Nebenartikel auf überseeische Bezüge angewiesen; ihre künftigen Arbeits- und Verdienstbedingungen, die Spanne ihrer Entfaltung werden durch die Friedensabmachungen bestimmt werden, bei deren Feststellung die Lieferung dieser Rohstoffe eine besonders gewichtige Rolle spielen muß. Zwar hat im Kriege gerade mit der Verwertung von Ersatzstoffen die industrielle Technik in Deutschland und Oesterreich gewaltige Erfolge erzielt; die Erzeugnisse werden auch im Frieden festgehalten, Holz, Papier, Zellulose werden für viele Gegenstände als Erzeugungsmittel beibehalten werden, das Schwergewicht wird aber auf den durch inländische Produktion nicht erzielbaren kostbaren tropischen Rohstoffen ruhen müssen. Ganz anders liegt die Sache bei jenen Industrien, deren Tätigkeit in der Gewinnung und Verarbeitung von Metallen liegt. Hier sind wir im Vereine mit Deutschland vom Auslande unabhängig und die vorhandenen Bodenschätze lassen noch eine verstärkte Ausbeute zu. Die Rohstoffgewinnung der Monarchie konnte auch im Kriege erhöht werden und erreichte im Jahre 1916 die Ziffer von rund 20 Millionen Meterzentner; der mäßige Rückgang des heurigen Winters infolge der ungünstigen, den Tagbau hindern den Witterungsverhältnisse wird sicherlich noch bis zum Jahreschlusse ausgeglichen werden, die Erzlager sind noch immer weiterer Erschließung fähig und manche neue Erwerbungen sind seitens einzelner der größten Gesellschaften im Zuge. An Eisenerz-Rohstoffen wurden schon vor dem Kriege alljährlich über 2 1/2 Millionen Meterzentner aus Deutschland bezogen. Diese Importe werden gesteigert werden können, weil die deutsche Eisenindustrie früher für die Ausfuhr gewaltige Mengen geliefert hat und ihr Absatz nach überseeischen Ländern wohl erst nach Jahren wieder den alten Umfang erreichen dürfte. Die Erzeugung von Stahl in Oesterreich und Ungarn ist im Kriege erheblich ausgedehnt worden, neue Anlagen sind entstanden und die ausreichende Versorgung des Inlandes mit Stahl unterliegt keinem Zweifel; eine andere Frage ist es, ob die Qualitätsstahlwerke, die ehemals auf den Export angewiesen waren, schon in der ersten Zeit für manche verloren gegangene ausländische Absatzgebiete einen vollen Ersatz in einer erhöhten Ausnahmefähigkeit des inländischen Marktes finden werden. An Kupfer war vor dem Kriege der Verbrauch achtmal so groß als die eigene Erzeugung; im Kriege wurden aber neue Kupferlager erschlossen, viele Hütten wurden für die Kupfererzeugung umgestaltet, auch Deutschland hat uns Kupfer in größeren Mengen geliefert. Das neu eingeführte Ersatzmaterial hat sich für den Privatverbrauch gut bewährt. Für den enormen Verbrauch des Krieges an Kupfer sind wir mit der Erzeugung und den Vorräten des Inlandes gut durchgekommen, und so dürfte die Deckung des doch jedenfalls viel geringeren Friedensbedarfes kaum ernste Bedenken auslösen. In Blei bestand vor dem Kriege nur ein durch die eigene Gewinnung nicht gedecktes Defizit in der mäßigen Höhe von 70.000 Meterzentner, das von Deutschland ausgebracht wurde; die Bleiberger Union hat ihre Erzeugung beträchtlich erhöht und wird jeden Ausfall ausgleichen können. An Zink haben wir alljährlich fast 300.000 Meterzentner eingeführt und diese Zufuhren sind gesichert, weil die deutschen Zinkwerke sie jederzeit leicht beistellen. Die

Zinneinfuhr von rund 20.000 Meterzentner aus den britischen und holländischen Straits spielt wegen der geringfügigkeit der Ziffer keine Rolle. In manchen anderen Metallen, wie Antimon, Chrom, Mangan, Nickel, Wolfram, wurde während des Krieges unsere Erzeugung namhaft erhöht. Die stärkere Ausbeutung unserer Bauxitlager für die Aluminiumgewinnung ist im Zuge; in Böhmen gelangte vor kurzem der erste Nickelbergbau zur Verleihung. Die Fortschritte werden erst im Frieden mächtig hervortreten, wenn manches Geheimnis der auf den Krieg eingestellten Wirtschaft gelüftet sein wird.

Große Schwierigkeiten bereitet im vierten Kriegsjahre die Kohlenversorgung. Die Monarchie hat, seit sie Industriestaat geworden ist, ihren Kohlenbedarf aus eigener Erzeugung nie voll bestritten, sondern stets beträchtliche Mengen von Steinkohle, jährlich über 140 Millionen Meterzentner, aus Deutschland eingeführt; diese Bezüge sind aber namentlich im heurigen Jahre gesunken, weil Deutschland die Uebernahme der Kohlenförderung für den eigenen Bedarf und für die Neutralen benötigt, überdies aus den gleichen Gründen wie die Monarchie mit den Schwierigkeiten in der Aufrechterhaltung der vollen Förderung zu kämpfen hat. Im Frieden wird der frühere Zustand allmählich hergestellt, unser Defizit mit der Zeit wieder in voller Höhe in Deutschland gedeckt werden. Das Augenmerk ist darauf gerichtet, die eigenen noch mächtigen Kohlenvorkommen aufzuschließen, allgemach den ganzen Kohlenbedarf selbst aufzubringen, wofür die natürlichen Voraussetzungen in vielen Lagern vorhanden sind. Die Großindustrie hat viele Gruben und Felder angekauft und wird bestrebt sein, sie so rasch als möglich der Erschließung und Erweiterung zuzuführen. Mehr als irgendeine andere Industrie ist die Bergwerksproduktion von der Sicherung der nötigen Arbeiter abhängig. Den Kohlenzechen wurden die erforderlichen Belegstellen durch die Militärverwaltung wiedergegeben, ihre Leistungsfähigkeit war jedoch im heurigen Frühjahr durch die ungenügende Ernährung vorübergehend wesentlich eingeschränkt, eine Erhöhung, die sich auch in anderen Schwerindustrien, namentlich bei einzelnen Hüttenwerken fühlbar machte. Die günstigere Ernte und die Erhöhung der Zuweisung an Brot und Mehl, nicht zum mindesten die besseren Aussichten der Kartoffeln machen die Erwartung begründet, daß in naher Zeit die volle Arbeitsleistung wieder hergestellt sein wird. Die großen Industrien, die viele Tausende von Arbeitern beschäftigen, waren gerade im letzten Jahre durch die Sorge einer ausreichenden Beschaffung von Lebensmitteln sehr bedrückt. Die Arbeiter begnügten sich nicht mit den höheren Löhnen, sondern begehrten größere Kopfsquoten an Nahrungsmitteln, die Sicherung einer besseren Ernährung, als sie durch den Kauf auf dem Markte möglich ist. Die Gesellschaften waren bestrebt, zur diese Zwecke bedeutende Vorräte aufzustapeln. Sie haben bisher überwiegend an dem Kontraktsystem festgehalten, die Versorgung aus Magazinen, Kriegsküchen, die Vergebung der Lieferungen an Subunternehmer vorgezogen. Manche der vorgeschrittensten Gesellschaften sind auch zur Selbstversorgung übergegangen, haben sich landwirtschaftliche Betriebe anzuschließen begonnen. In nicht seltenen Fällen wurden den Industrien eigene Lieferungsanstalten für Lebensmittel und Bekleidungsanstalten, Bäckereien, Kantinen, Erzeugungsgstätten für Schuhe und Kleider angeschaffen; einzelne Unternehmungen haben Schrebergärten, Gemüsegärten, Kartoffelfelder den Familien ihrer Angestellten zur Bearbeitung zugewiesen. Einer der größten Betriebe der Munitionsindustrie hat für seine Beamten und Arbeiter landwirtschaftliche Mustergründe eingerichtet. Ueberall tritt das Bestreben hervor, im Kriege für die Lebenshaltung vorzuzuführen.

Was so als Ausnahme in der Not der schweren Kriegsjahre eingeführt wurde, wird ohne Zweifel auch im Frieden für eine längere Zeit erhalten bleiben. Nichts wäre verfehlter als die Annahme, daß mit dem Aufhören des Krieges, mit der Heimkehr der Soldaten sofort alle Schwierigkeiten behoben sein werden; im Gegenteil werden manche davon dann in verstärktem Umfange erst recht beginnen. Die großen Verluste an Mensajanleben, die langsame Demobilisierung, die schon jetzt sichtbare Abwanderung von Arbeitskräften auf das Land, wo die besseren Lebensbedingungen und die ausgeübtere Verpflegung winken, werden die Zahl der verfügbaren Arbeiter der Industrie wenigstens in der ersten Zeit namhaft einschränken. Die Hindernisse der Ernährung werden erst allmählich behoben, die Kaufkraft des Lohnes nur langsam auf die alte Höhe gebracht werden. Auch im Frieden werden den stärksten Zulauf von Arbeitern jene Industrien haben, welche die besten Bedingungen der Ernährung verheißen. Die Selbstversorgung der Unternehmungen mit Lebensmitteln wird noch für längere Zeit ein industrielles Problem bleiben. Schon vor dem Kriege waren Ansätze dieser Art vorhanden; es ist bekannt, daß eine der größten deutschen Kohlenwerksgesellschaften eine Schweinezucht für ihre Arbeiter und Bediensteten eingerichtet, daß die Firma Krupp sich gleichfalls für solche Zwecke landwirtschaftliche Defonomen zugelegt hatte. Solche agrarische Betriebe im Besitze von Industrieunternehmen können, wenn sie von ersten, erfahrenen, sachlich gebildeten Verwaltern geleitet werden, weit höhere Erträge liefern als in der Hand der früheren bäuerlichen Besitzer; das ausgelegte Kapital kann auf diese Art seine Verzinsung bringen, obwohl der Ankauf nicht Selbstzweck war, sondern nur der Ernährung der Arbeiter diente. Einmal war es eine lähne Neuerung, als die Hütten und Metallfabriken eigene Kohlenzechen erwarben; es ist nur ein weiterer Schritt der vollständigen Unabhängigkeit von äußeren Zufallsmomenten, wenn die Industrie daran geht, die Lebenshaltung der Arbeiter durch Angliederung landwirtschaftlicher Betriebe sicherzustellen. Eines der maßgebenden Ziele der Friedenswirtschaft wird die Erhaltung der erforderlichen Arbeiter, die Hebung ihrer produktiven Leistungsfähigkeit bilden müssen.